

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hoffmann, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Deffentlichkeit zu übergeben. So reclamirte Hitzig schon 1836, als von Berlin her die Lösung der apokalyptischen Zahl 666 publicirt wurde und in der theologischen Welt großes Aufsehen erregte, diese Lösung als seine Entdeckung, „und wer den spürenden Geist und den stolzen Wahrheitsinn des Mannes kannte, der war wenigstens darüber nicht im Zweifel, daß auch ihm diese Lösung selbständig gelungen war“. Ebenso selbständig und originell in seiner Forschung trat Hitzig in dem Buch: „Ueber Johannes Markus und seine Schriften“ (1843) auf, worin er den Beweis, hauptsächlich auf sprachlichem Wege, zu führen suchte, daß Johannes Markus, der Verfasser unseres zweiten, des ältesten, Evangeliums, auch die Apokalypse des Neuen Testaments verfaßt haben müsse. Kaum daß Hitzig in seiner zweibändigen „Geschichte des Volkes Israel“ (1869) mit einer Reihe von Ergebnissen aus seinen mehr als 30jährigen biblischen Studien abgeschlossen hatte, ließ er alsbald die Broschüre: „Zur Kritik Paulinischer Briefe“ (1870) folgen, worin er mehrere kritische Fragen über den Philipper-, Kolosser- und Epheserbrief abhandelt. Wie ihm, dem umfassenden Geiste, nichts Menschliches fremd geblieben, hat er nicht nur in dieser Schrift, sondern in besonders schöner, sinniger Weise bewiesen in seinem „Triphyllon in den Ehrenkranz des Prälaten der evangelischen Landeskirche Badens, Dr. F. Holzmann, überreicht bei dessen Jubelfeier“, worin er nicht nur zwei biblische Stellen, sondern auch mehrere Stellen aus Tacitus emendirte und den Namen der „Germanen“ in ein neues Licht stellte. Wie ihn aber seine Neigung immer wieder dem Alten Testament zuführte, das beweist seine letzte literarische Leistung „Ueber die Gottesnamen im Alten Testament“ in Hilgenfeld's Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie (XVIII. 1 ff.), ein Aufsatz, der zugleich erinnern mag an die vielen Abhandlungen, die er in dieser und in anderen Zeitschriften niedergelegt hat. Mit der umfassenden Gelehrsamkeit und weitreichenden Belesenheit, über welche Hitzig gebieten konnte, schmückte er, der gewandte Kritiker, seine Schriften und seine Vorträge. Wie es ihm jedoch überall, in Wort und Schrift, einzig nur um die reine biblische Wahrheit und die Erkenntniß derselben zu thun war, darüber sprach er sich öfter in schöner, überzeugungsvoller Weise aus. Zugleich tritt in solchen Worten die vollkommene Wahrhaftigkeit und ganze Ehrenhaftigkeit seines persönlichen Charakters zu Tage, die Hitzig die Hochachtung Aller gewannen, welche je mit ihm in Berührung kamen. Ein solcher Charakter, verbunden mit einem schönen, menschenfreundlichen Gemüth und geistreichem Humor, machten seine Person zu einer höchst liebenswürdigen und stets willkommenen Erscheinung im Kreise seiner Freunde. Und wie sein ganzes Wesen bei der größten Freisinnigkeit zugleich von einem hohen sittlichen Ernste getragen und von einem warmen religiösen Sinne erfüllt war, davon gab sein ganzes Leben, sein reiches Wirken in Wort und Schrift, sowie besonders auch seine Theilnahme am deutschen Protestantenverein und am badischen Predigerverein beredtes Zeugniß. — Mit Hitzig's Tod ist der deutschen Theologie und Sprachwissenschaft einer ihrer größten Gelehrten, der protestantischen Kirche eines ihrer würdigsten Glieder, dem deutschen Volke einer seiner ächtesten Söhne entrissen worden. Von seiner Familie sind, nachdem auch seine Gattin eine Woche vor ihm gestorben war, noch ein Sohn und eine Tochter am Leben.

Kneucker.

Friedrich Hoffmann,

Kriegsminister in den Jahren 1848 und 1849 wurde, am 15. Januar 1795 in Ludwigsburg geboren, wo sein Vater, ein von den Franzosen aus Weissenheim

vertriebener herzoglich Pfalzweibrücken'scher Beamter, sich aufhielt, der später in leiningen'sche und in Folge der Mediatifirung dieses Fürstenthums in badische Dienste trat, und zuletzt Vicedirector der evangelischen Kirchensection war. Nach genossener Vorbildung im Lyceum zu Mannheim trat Hoffmann 1810 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Großherzog Nr. 1, machte als Unterlieutenant den Feldzug nach Rußland 1812 mit, fiel aber nach dem Uebergang über die Verezina, schwer am Typhus leidend und mühsam von seinen Leuten auf dem Pferde gehalten, nach Verlust von drei Fingern der linken Hand, die durch die Kälte abgestorben waren, in russische Gefangenschaft, aus welcher er im Frühjahr 1814 entlassen wurde. Nach abermaliger Theilnahme an dem Feldzuge 1815 (s. d. Art. W. Frhr. v. Schäffer) wandte sich Hoffmann mit regem Eifer dem Dienste der Friedensperiode und seiner eigenen Weiterbildung zu, wurde 1828 als wirklicher Hauptmann zur Generaladjutantur befehligt und noch im gleichen Jahre zum Flügeladjutanten ernannt, in welcher Stellung er, 1835 Major, 1838 Oberstlieutenant geworden, bis 1840 verblieb. Außerdem war er 1832 nach Aufhebung der Generaladjutantur Mitglied des Kriegsministeriums geworden, in welchem er vorzugsweise das Rescriptat über die Aushebung führte, als Verfasser schöner Dienstvorschriften seine hohe schriftliche Gewandtheit bekundete und als Regierungscommissair auf vielen Landtagen — der Kriegsminister von Freydorf (s. d. Art.) war wegen Gehörleidens von der directen Theilnahme an den Debatten ausgeschlossen — mit sicherem Worte die militairischen Interessen gegen die kühne und heftige Opposition vertheidigte. Diese Eigenschaften, verbunden mit lauterem, aber stahlhartem Charakter und gehoben durch eine hervorragende äußere soldatische Erscheinung führten auch, nachdem Hoffmann 1840 in den Generalstab versetzt und im gleichen Jahre zum Commandeur des Infanterie-Regiments v. Stockhorn (später v. Freydorf) Nr. 4 ernannt worden war, mit dem Ausbruch der Stürme von 1848 seine Ernennung zum Präsidenten des Kriegsministeriums unter Beförderung zum Generalmajor am 22. März 1848 herbei, womit er in die bedeutungsvollste Phase einer reichen dienstlichen Laufbahn trat, deren Abschluß auch sein Scheiden aus dem activen Militairdienste nach sich zog. Das Großherzogthum Baden, lang am Rheine hingestreckt, bei einer kleinsten Breite von $4\frac{1}{2}$ Stunden in der Mitte, auf fast 50 Meilen Nachbar Frankreichs und der Schweiz, mußten seit seiner Entstehung alle Schicksale eines Grenz- und Vorlandes um so mehr treffen, als ein direct dahinter liegendes mächtiges Mutterland fehlte und seiner festen Anlehnung an einen der großen deutschen Staaten die eigene Souveränität und vor Allem das wachsame Auge Frankreichs, wie die Eifersucht der deutschen Großmächte hindernd im Wege stand. Die inneren Verhältnisse des Staates waren nicht wesentlich andere, als die der übrigen Mittelstaaten, da es der bequemste Uebergangs- und Abstoßungsplatz für alle aus Deutschland hinaus und aus Frankreich und der Schweiz hereintretenden wühlerischen Ideen und unzufriedenen Elemente war, so traten alle Krankheitserscheinungen der Staatsorganismen hier viel intensiver auf, wirkten alle Gifte hier viel früher und viel schädlicher. Sie drangen um so leichter ein, als das an sich aufgeweckte und rührige Volk, zusammengesetzt einerseits und der Mehrzahl nach aus intelligenten kleinen Handwerkern und kleinen Bauern, und andererseits aus abhängigen Beamten, bei dem Mangel eines unabhängigen bemittelten Bürgerstandes, bei der Verschiedenheit der durch Napoleon's und Alexander's Willen zusammengewürfelten Elemente, und bei der auseinander gezerrten, nicht nach einem Mittelpunkt gravitirenden Form des Landes, in den sich häufig folgenden Aenderungen der inneren Organisation einen festen Halt nicht hatte gewinnen können. Dazu trat der süddeutsche Charakter

der Bevölkerung, in welchem romanisches Blut deutlich nachwirkt, der, von augenblicklichen Eindrücken fortgerissen, wenn er zornig wird, blind und steuerlos fortrast — hier war günstiger Boden für begeistertes Auffassen großer Ideen, wie für die schädlichsten Auswüchse revolutionärer Tendenzen. Alle die Mißverhältnisse, welche die geographische und politische Lage des Landes hervorgerufen haben, spiegelten sich nothgedrungen in dem Militärstaat ebenso klar ab, wie auf den übrigen staatlichen Gebieten; die wechselnden Strömungen und Schwankungen, meist durch die besten Absichten herbeigeführt, ließen auch hier einen festen, homogenen, aus sich heraus gedeihenden Körper nicht empor wachsen. Zwar waren die inneren militairischen Verhältnisse gegen die zweite Hälfte der vierziger Jahre nicht schlechter und nicht besser, als die der anderen Mittel- und Kleinstaaten; auch bei den letzteren war in Folge der langen Friedensperiode, bei der Unzulänglichkeit der von den Volksvertretungen stets bestrittenen Mittel für das Militair, der innere Halt und die Güte der Contingente nicht gerade eine hervorragend bedeutende. Das Auftreten der Reichsarmee im Jahre 1849, nachdem einzelne Theile derselben schon seit Jahresfrist in mobilem Zustande gewesen waren, dürfte der schlagendste Beweis hierfür sein. Und, was die technische Ausrüstung und die Ausbildung der Truppen betrifft, dürfte Baden nicht einem einzigen der kleineren Staaten nachgestanden haben; die Nachhaltigkeit des Widerstandes, den die zerfahrenen Reste des Armeecorps ohne Officiere der Executionsarmee geleistet haben, hat dies deutlich gezeigt. Baden aber fehlte die für Andere günstig wirkende Nähe von Preußen oder Oesterreich; ihm ging der in das Gewicht fallende Umstand ab, daß wie z. B. in Württemberg die Bevölkerung einen scharf ausgeprägten einzigen Volksstamm umfaßte, welchem die Tradition allein schon einen festen Zusammenhalt bot; und als der ganze Boden wankte, auf dem der Staat ruhte, fiel auch das Heer. Ganz Deutschland befand sich in großer Aufregung, als die seit Jahren besprochenen inneren Schäden Deutschlands, als die Ohnmacht des Reichs in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit zu Tage trat; die Neuorganisation der Schweiz, wie die Februarrevolution in Paris leiteten eine geistige Bewegung nach Deutschland über, die, von den edelsten Wünschen für inneren Ausbau und äußere Stärkung Deutschlands, von idealen Hoffnungen auf Pressefreiheit, Schwurgerichte, Volksbewaffnung, deutsches Parlament, Reichsverfassung ausgehend, durch den Mangel an realer Basis wie an richtiger Würdigung der gegebenen Verhältnisse nach und nach dem schändlichsten Socialdemokratismus, Communismus und der Anarchie zusteuerte. Das Grenzland Baden begeisterte sich hauptsächlich für die Schaffung einer starken Centralgewalt; aber schon die ersten Fiebererscheinungen zeigten, wie wenig ideal die Wünsche und Bestrebungen der Massen sind. Ein Anfangs März im Kraichgau und Odenwald ausbrechender Bauernaufstand richtete sich hauptsächlich gegen die Feudalherrschaften und gegen die Juden. Die Entsendung eines Detachements von $3\frac{3}{4}$ Bataillonen, 2 Escadrons und 2 Geschützen unter Oberst Holz (s. d. Art.), dem Commandeur des Leib-Infanterieregiments, der unter Besetzung von Walldürn, Buchen, Adelsheim, Mosbach und Einsheim das Gebiet mit mobilen Colonnen durchstreifte, stellte die Ruhe ohne Blutvergießen wieder her (9. bis 13. März 1848). Nur Buchen, Adelsheim und Borberg blieben bis Anfangs Mai mit $\frac{1}{2}$ Bataillon besetzt. In dieser Zeit sah sich der Kriegsminister von Freyhof (s. d. Art.) veranlaßt, seine Stelle niederzulegen. Ihn ersetzte Generalmajor Hoffmann (22. März). Inzwischen hatten die Agitatoren in der badischen Kammer, denen die Beschlüsse des Frankfurter Vorparlaments nicht weit genug gingen, zur Einsetzung eines Convents und Republikanisirung Deutschlands von Baden aus im Oberlande Volksauf-

stände in's Werk gesetzt, die an einer Freischaaren-Invasion aus der Schweiz den ersten Halt finden sollten. Hiergegen verstärkte sich die Regierung durch Bundestruppen, welche, durch Bundesbeschluß vom 26. März theilweise mobil gemacht, die von den abmarschirten badischen Truppen entblößten Garnisonen besetzten, theilweise auch die Operationstruppen verstärkten. Von letzteren standen, als in Folge der Festnahme Ficklers, des Hauptagitators für Erhebung des Landes und fremde Invasion, der Aufstand übereilt losbrach, im Ober- und Mittelrheinkreis bereit: $14\frac{1}{2}$ Bataillone, 10 Escadrons und $3\frac{1}{3}$ Batterien, von denen $9\frac{1}{2}$ Bataillone, 8 Escadrons, $2\frac{1}{3}$ Batterien (14 Geschütze) Baden gestellt hatte (s. d. Art. W. v. Cloßmann). Zur Cooperation war eine württembergische Division von 6 Bataillonen, 8 Escadrons und 1 Batterie unter Generallieutenant von Miller im Seekreis aufmarschirt; nach Niederwerfung des Aufstandes rückte dort auch eine bairische Brigade ein. Den Oberbefehl im Rheinthale hatte am 6. April Generallieutenant Markgraf Maximilian von Baden übernommen, während der langjährige Commandeur des Armeecorps am 8. April seine Stelle in die Hände Hoffmann's niederlegte; ihm folgte am 22. April auch der bisherige Generalstabschef, Generallieutenant Freiherr von Fischer. Markgraf Maximilian trat indeß am 14. April vom Commando zurück, welches nunmehr von dem vorher in holländischen Diensten gestandenen Generallieutenant von Gagern übernommen wurde. Chef des Generalstabes war der badische Major Kunz. Die Operationen gegen die Freischaaren, die sich in dem Gebiete zwischen Donaueschingen, Müllheim, Basel und Schaffhausen ausgebreitet hatten, begannen Mitte April. Am linken Flügel drängte General von Miller die Aufständischen unter dem Advokaten Struve aus Donaueschingen und rückte in zwei Colonnen gegen den Rhein auf Waldshut, resp. über Neustadt und das Wiesenthal; die letztere Colonne stieß am 27. April mit einer von Schoppsheim gegen Säckingen detachirten Compagnie unter Hauptmann Lipp auf die sogenannte Pariser Legion, deutsche, aus Frankreich beigezogene Arbeiter unter Börnstein, Börnstedt und dem Dichter Herwegh, und zersprengte sie gänzlich. Vom Rheinthal war General von Gagern, unter Zurücklassung eines Observationscorps bei Kehl (s. d. Art. W. Freiherr von Gayling) mit 3 Bataillonen (darunter 1 hessisches) 3 Escadrons und 6 Geschützen von Müllheim über Schliengen und Kandern gegen die Freischaaren unter dem Advocaten Hecker vorgerückt. Beim Zusammenstoß mit denselben am 20. April auf der Scheideck, dem höchsten Punkt der Straße von Kandern nach Steinen im Wiesenthal, fiel General von Gagern; die Aufständischen wurden zersprengt. Eine andere Colonne derselben, die sich unter dem früheren Lieutenant Sigel bei Güntersthal festgesetzt hatte, wurde von dem aus Karlsruhe zur Uebernahme des Commandos herbeigeeilten General Hoffmann am 23. mit 2 Bataillonen, 1 Escadron und 2 Geschützen angegriffen und geworfen, der am 24., verstärkt durch 2 Bataillone, 2 Escadrons und 1 Batterie hessischer, sowie 1 Bataillon nassauischer Truppen, die verbarrikadirte und von über 2000 Freischaaren mit 4 Geschützen vertheidigte Stadt Freiburg im Sturme nahm. Nachdem, wie erwähnt, die übrigen Aufständischen im Wiesenthal geschlagen waren, wurde das Gebiet entwaffnet und rasch pacificirt, so daß im Juli und August die Bundestruppen entlassen und Anfangs September die mobilen badischen Truppen in die Garnisonen zurückgezogen werden konnten. Auch Freiburg blieb nur durch 1 Infanterieregiment, 1 Escadron und 2 Geschütze unter Generalmajor von Gayling besetzt. Diese Entblößung der insurgirt gewesenen Landestheile und der Schweizergränze von militairischen Kräften, sowie die Schwächung der badischen Truppenmacht durch Abcomman- dirung einer Brigade von 5 Bataillonen und 1 Batterie nach Holstein am

15. August (s. d. Art. Ph. Frhr. Röder von Diersburg), wurde von der in der Schweiz bereit stehenden Revolutionspartei rasch benützt. Struve fiel mit der Flüchtlingslegion unter dem „alten Böning“, Uhrmacher aus Wiesbaden und Landwehrofficier, von Basel aus in Baden ein, proclamirte die Republik und marschirte über Lörrach, Schliengen und Müllheim nordwärts. Ihm entgegen führte General Hoffmann am 23. mittelst der Eisenbahn 2 Bataillone und eine combinirte Scharfschützenabtheilung mit $\frac{1}{3}$ Batterie auf Freiburg, verstärkte sich dort durch 1 Escadron und $\frac{1}{3}$ Batterie der Garnison, und griff am 24. das ca. 3000 Mann stark in Staufeu verbarrikadirte Struve'sche Corps concentrisch von zwei Seiten an. Die Stadt wurde erstürmt; der Feind floh in das Gebirge. Mit Struve's Gefangennahme war der Aufstand beendet. Die Bewachung der Schweizergränze übernahm eine württembergische und eine badische Division, letztere unter General von Gayling. Die in Folge des Waffenstillstandes von Malmoe, mit Ausnahme von 1 Bataillon (s. d. A. F. v. Porbeck), aus Holstein zurückgerufenen Truppen waren nicht mehr zur Action gekommen. Die badischen Truppen hatten, wenn auch ihre Disciplin nicht ganz unanzweifelbar gewesen, bis jetzt nicht gewankt, ihre Pflicht zu thun; gewöhnliche Verhältnisse hätten erwarten lassen, daß die Feldoperationen denselben einen festen inneren Halt geben würden. Aber Baden war in unglaublicher Weise von den socialdemokratischen Ideen durchwühlt, die von einer Schandpresse den Soldaten mit den Schlagworten: „Nicht exerciren, Nicht Schildwache stehen, sondern hohe Löhnung erhalten und selbst commandiren“ mundgerecht gemacht wurden, während die gewissenhaft constitutionelle Regierung aus Achtung vor den Volksrechten die günstige Gelegenheit zur Festigung des Autoritätsprincips durch harte Energie und blutige Züchtigung der Aufstände unbenützt ließ. Die Verwirrung stieg, als am 6. August, dem Befehl des Reichskriegsministeriums entsprechend, die Truppen dem Reichsverweser einen Huldigungseid zu schwören hatten. Es folgte die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auf breitester Grundlage, unter Aufhebung des bisherigen Einsteherwesens, die mit der nothwendigen Erhöhung der Cadres zu einer unglücklichen Maßregel, der Ernennung von Unterofficieren zu Officieren, und damit zu einer in so kritischer Zeit bedenklichen Spaltung der Homogenität des Officierscorps führte, und andererseits dem aufgeregten Lande in den entlassenen Urlaubern, die nach sechswöchentlicher Exercierzeit ohne soldatischen Sinn, wohl aber mit Abneigung gegen die Peinlichkeit des Kasernenlebens und das harte Drillen des Exercierplatzes heimkehrten, eines der gefährlichsten Elemente für die Aufwiegelung zurückgab. Und bis zum Frühjahr 1849 spannte sich von Dorf zu Dorf ein wohlverzweigtes Netz von aufrührerischen Vereinen, die durch Wort und Schriften, unterstützt von den deutschen Flüchtlingen in der Schweiz, von schweizerischen Arbeitervereinen, ohne Gegengewicht im Innern, offen auf das Ziel losarbeiteten, die Armee zu zersprengen; die das Ungeheuerliche möglich machten, daß ein am 20. März über Struve aburtheilendes Schwurgericht, ohne daß die Regierung eingeschritten wäre, den Aufruhr beglückwünschte und die Existenz eines Gefechtes bei Staufeu läugnete. Immer stürmischer wurde die Agitation für die von einigen Regierungen verweigerte Beeidigung des Reichsheeres zum Schutze der Verfassung. Rettung konnte nur aus einer raschen Ordnung der großen deutschen Verhältnisse kommen. Diese erfolgte aber nicht. Oesterreich schied im März aus dem deutschen Bunde, Preußen lehnte im April die angebotene Kaiserkrone ab. In Preußen kam es zu aufständischen Bewegungen; in Dresden entbrannte der Kampf; ganz nahe, in der Rheinpfalz wurde am 1. Mai eine provisorische Regierung eingesetzt und eine Volkswehr errichtet, zu welcher eine Menge Soldaten desertirten; aus aller Herren Ländern trafen die „Revo-

lutionszeifige“ ein; Baden blieb nicht zurück. Der Ausbruch des Aufstandes erfolgte fast gleichzeitig im ganzen Lande; der erste Act lieferte die Bundesfestung Rastatt in die Hände der Erhebung. Es lagen daselbst, außer einem kleinen Trupp Oesterreicher, nur badische Truppen in Garnison, das 1. und 3. Infanterieregiment, 1 Escadron des 1. Dragonerregiments und Festungsartillerie, letztere ihrer abscheulichen Ausschweifungen wegen berüchtigt geworden. Soldatenversammlungen am 9. und 10. Mai, angeblich zur Berathung über die Vertheidigung der Reichsverfassung, bildeten die Einleitung; am 11. Abends brach mit dem Sturme auf eine Kaserne zur Befreiung eines arretirten Kameraden die Meuterei los, und in wenigen Stunden war, mit wenigen Ausnahmen, die ganze Garnison eine betrunkene Bande, die die Officiere thätlich angriff, die Häuser der Commandeure demolirte und die Fahnen zerstörte. Der heroische Widerstand braver Officiere war völlig vergeblich (s. d. Art. W. von Glockmann). Das Erscheinen des Kriegsministers, seit October 1848 Generalleutenants Hoffmann, mit 3 Escadrons des 1. Dragonerregiments und $\frac{1}{3}$ reitende Batterie am 12. stillte in Etwas den Aufruhr bis zum Abend. Dann wandte sich das Blatt und nur mit Mühe konnte sich Hoffmann mit den Geschützen und einigen Leuten aus der Festung retten. Aehnlich, mit geringen Aenderungen, erfolgte der Aufstand in den anderen Garnisonen; der bis zum Tode sich hingebende Opferruth einzelner Officiere konnte nichts mehr ändern. Bezeichnend für den Charakter der Soldatenbewegung ist, daß nirgends ein bestimmter positiver Gedanke oder eine Absicht geäußert wurde, sondern lediglich der negative Gedanke der Auslehnung gegen den Officier und seine Autorität überhaupt und die Freude am ungebundensten Wüsthun die Köpfe beherrschte. Die Meuterei in Karlsruhe, die am Tage der Offenburger Versammlung, 13. Mai, Nachmittags ausbrach, nachdem Vormittags Militair und Bürgerwehr (s. d. Art. Gerber) auf die Reichsverfassung beeidigt worden war, führte Abends den Großherzog dazu, unter Bedeckung einer von General Hoffmann geführten Abtheilung Dragoner und der reitenden Batterie nach Germersheim zu gehen. Er begab sich von da am 15. nach Lauterburg, und später nach Frankfurt a. M. General Hoffmann, der sich durch nachkommende Truppen auf 80 Dragoner und 16 Geschütze verstärkt und vom 14. zum 15. auf dem badischen Ufer im Brückenkopf von Germersheim bivouakirt hatte, konnte seine erste Absicht, sich mit der Mannheimer Garnison in Verbindung zu setzen und um diesen Kern die pflichttreuen Soldaten zu sammeln, nicht ausführen, da auch jene meuterte. Der Versuch, zum gleichen Zwecke auf hessischem Gebiete über dem Neckar sich zur Verfügung der Reichsgewalt aufzustellen, um von dort aus das Land wieder in Besitz zu nehmen, scheiterte, bei gleichzeitiger Unthätigkeit der nahe stehenden hessischen Truppen, an der Unmöglichkeit, die Geschütze über die Ladenburger Brücke zu bringen. Einen anderen Uebergang zu nehmen verhinderte die Besetzung des Neckars durch Truppen und Bürgerwehren am 16. Mai. Hoffmann bog deshalb ab, um über Sinsheim Württemberg zu erreichen. Von den Grenzorten Bonselb und Fürfeld schlecht aufgenommen, traf die in letzterem Orte cantonirende Abtheilung ein nächtlicher Ueberfall durch nachmarschirte heimgekehrte Soldaten und Bürgerwehren; in Bonselb erschof sich einer der Batterie-Chefs in Verzweiflung; und die letzten Bande der Disciplin lockerten sich. Hoffmann entließ deshalb die Abtheilung, die, nach der Heimath zurückkehrend, ihr vorzügliches Material der Revolution in die Hände lieferte. Die Officiere entgingen dem schmähhlichen Tode nur mit Hilfe der Heilbronner Bürgerwehr. General Hoffmann begab sich nach Frankfurt a. M. — Auch andere Versuche, Truppen und Material aus dem Lande zu retten, scheiterten; so wurde Oberstlieutenant v. Neck, der mit einer kleinen

Abtheilung und 2 Geschützen nach Württemberg marschirte, von den Kalwer Bürgerwehren arretirt, die Geschütze wurden durch Badener nach Hause zurückgebracht. Ein Marsch des Generals von Gayling mit dem 1. Dragonerregiment, 6—7000 Mann verschiedener Infanterie-Bataillone, und einigen Geschützen von Freiburg das Höllenthal aufwärts, führte nur bis zur Grenze, von wo die Truppen, schlecht empfangen, umkehrten und theilweise auseinander liefen. Ein Theil der Cavalerie gelangte noch geschlossen am 24. Abends nach Karlsruhe, leistete aber anderen Tages, nachdem die Officiere arretirt waren, der Revolutionsregierung gleichfalls den Eid. Nur das Gendarmerie-Corps ist treu geblieben und entging sogar durch seine Energie der Auflösung (s. d. A. v. Renz.) — Während nun die Reichsregierung zur Niederwerfung des badischen Aufstandes Truppen sammelte, hatte in Baden die Organisation des Revolutionsheeres unter dem Kriegs-Minister Eichfeld begonnen, einem „träumerischen, durch eine Arreststrafe und eine Schrift über stehendes Heer und Volkswehr der Demagogie wichtig“ gewordenen bisherigen Infanterie-Oberlieutenant, dem Sohne eines verdienten, 1832 als Oberstlieutenant a. D. verstorbenen badischen Officiers. Die in erster Linie verfügbare Streitmacht bestand aus den regulären Truppen, dem 1., alle waffenfähigen Leute vom 18.—30. Lebensjahre umfassenden, Aufgebote und verschiedenen, meist aus fremden Elementen gebildeten Legionen. Nach Außen wurde Vereinigung mit Rheinbaiern angestrebt, auch um Frankreichs Intervention nachgesucht. Eichfeld's erster militairischer Versuch, eine Volksversammlung von 6—8000 Mann zu Oberlaudenbach in Hessen vom 23.—25. Mai zum Zwecke der Propaganda zu unterstützen, mißlang gänzlich. Statt seiner übernahm das Commando der bisherige Kriegs-Ministerstellvertreter, der frühere Lieutenant Sigel. Dessen am 30. wiederholter Invasionsversuch nach Hessen scheiterte an dem Widerstande der hessischen Truppen bei Heppenheim, Laudenbach und Hemsbach. Sigel, zum fluchtartigen Rückzug gezwungen, wurde am 31. Mai seines Commandos entsetzt, aber zum Kriegs-Minister ernannt. Die Propaganda in Württemberg scheiterte nicht minder gänzlich, aber unblutig, während die Haltung und der Terrorismus einzelner Freischaaren, wie der unter Becker und Tiedemann (s. d. A.), in Karlsruhe am 5. und 6. Juni beinahe zum Kampfe mit der Bürgerwehr führte, deren entschiedene Haltung allein das Schlimmste abwendete. Schon aber begannen die zur Dämpfung des Aufstandes bestimmten Truppen näher zu rücken. Um Darmstadt war ein aus Reichstruppen bestehendes Armeecorps unter General von Peucker aufmarschirt; unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen (jetzigen Kaisers) sandte der von dem Großherzog um Hilfe angegangene König von Preußen zwei Corps, deren eines unter General Graf von der Gröben über Frankfurt, das andere unter General von Hirschfeld über Kreuznach nach der Rheinpfalz sich vorbewegte. Der neue badische Anführer, der frühere Hauptmann von Beck, ließ sich am 5. Juni durch Hessen unter General von Schäffer überfallen; und trotz der richtigen Anschauungen seines Nachfolgers Sigel, der an Offensive dachte, kam erst einiger Schwung in die militairischen Maßnahmen Badens, als der Pole Mieroslawski am 9. Juni in gewandter Weise den Oberbefehl in die Hand nahm. Seine Streitkräfte bestanden aus 16 Linien- und zwei bis drei schlagfertigen Volkswehr-Bataillonen, 10 Escadrons von zweifelhafter Gesinnung und 24 gut bedienten Geschützen. Er concentrirte sich am Neckar, um aus dieser Stellung die Corps, welche diesen Fluß oder den Rhein überschreiten wollten, anzugreifen. General Peucker, der in der Nacht vom 12. zum 13. durch Oberst von Wisleben Volkswehren und das Mannheimer Arbeiterbataillon Becker in Waldmichelbach hatte überfallen lassen, griff am 15. Juni, mit dem Haupt-

quartier in Zwingenberg, die Neckarlinie an und erreichte, nach hartnäckigen Gefechten, am Abend die Linie Birnheim, Heddesheim, Großsachsen, Beersfelden. Nur Eines dieser Gefechte, das bei Ladenburg, war für die Reichstruppen ungünstig gewesen. Dies aber erfrischte den Muth der Revolutionsarmee, die am 16. zum Angriff auf Großsachsen vorging und das Gefecht zum Stehen brachte. Inzwischen hatte vom Corps Hirschfeld am 15. die Division Hannecken Ludwigshafen genommen, das nebst der Brücke von Mannheim aus in Brand geschossen wurde. Die Pfälzer Truppen zogen über Marxau auf badisches Gebiet. Noch immer stand Mieroslawski am Neckar. Die Absicht des preußischen Obercommandos ihn mit den 3 Corps zwischen Neckar, Sinsheim, Wiesloch und Philippsburg einzuschließen, gelang nicht. General Hirschfeld ging am 20. bei Germersheim über den Rhein, drängte den in Philippsburg überfallenen Polen Mniowski auf Weingarten und rückte am 21. mit dem Gros über Bruchsal gegen Wiesloch, mit einer Division (6 $\frac{1}{2}$ Bat., 4 Esc., 8 Gesch.) sollte über Waghäusel die Rheinstraße abwärts marschirt werden. Letztere, von Mieroslawski, der ihr bei Waghäusel mit 17 Bataillonen (darunter 8 der Volkswehr) 10 Escadrons und 20 Geschützen entgegen kam, angegriffen, mußte nach verlustreichem Gefechte nach Philippsburg zurückweichen. Der Kanonendonner hatte aber eine andere preußische Division von Bruchsal über Hambrücken herbeigezogen, die in Wiesenthal auf die Badener stieß und sie nach hitzigem Kampfe zum Rückzug gegen Schwezingen zwang. Dort am 22. Juni gesammelt, führte sie Mieroslawski neckaraufwärts gegen Sinsheim und auf dem einzigen ihr offenen Weg über Eppingen und Bretten auf Durlach (24.) und mit dem Gros hinter die Murg. Das Corps Gröben hatte am 21. gegen die Ladenburger Brücke vorgestoßen, den Uebergang aber erst in der Nacht zum 23. gewinnen können, in welcher Heidelberg und Mannheim besetzt wurden; das Reichscorps gelangte bis zum Abend des 22. mit der Vorhut bis Waibstadt-Sinsheim. — Zur Deckung seines Rückzuges hatte Mieroslawski das pfälzische Heer nebst der polnischen Legion gegen Bruchsal vorgeschoben. Mit diesen stieß das Corps Hirschfeld am 23. bei Stettfeld, am 27. bei Neudorf zusammen und drückte sie nach mehreren Gefechten hinter die Pfinz zurück. Die Vertheidigung der Pfinzlinie bei Durlach am 25. durch die Nachhut der Freischaaren unter Becker schaffte die noch nöthige Zeit zur Flucht der Führer mit Kassen und Material aus der Residenz, in welche am Nachmittage dieses Tages der Prinz von Preußen einzog. Die zwei preußischen Corps rückten nunmehr gegen Rastatt, die Reichsarmee, am 27. bei Durlach angekommen, wurde durch das Albthal gegen die Murglinie dirigirt. Nach den Gefechten vor Rastatt und im Gebirge bei Michelbach am 28., entbrannte am 29. der Schlufkampfe auf der ganzen Linie von Gernsbach bis Steinmauern. Die Erstürmung von Gernsbach machte die theilweise mit Tapferkeit geführten Gefechte weiter murgabwärts erlahmen; die Furcht, über Baden umgangen zu werden, führte an einzelnen Stellen den fluchtartigen Rückzug herbei. Der Widerstand der Revolutions-Armee im freien Felde war hiermit beendet; ein Eche, den eine nicht in gehöriger Verfassung von Baden gegen Dos vorgehende Avantgarde der Reichstruppen unter Verlust eines Geschützes erlitt, konnte den Rückzug nicht mehr aufhalten, der ohne weiteres Blutvergießen die Reichstruppen bis zum 10. und 11. Juli an die Schweizergränze führte, hinter welcher die Revolutions-Armee verschwunden war. Noch aber war Rastatt in den Händen der Auführer. Nach den Gefechten vom 29. und 30. durch das Corps Gröben eingeschlossen, erhob sich die Besatzung von ca. 5—6000 Mann unter Tiedemann (s. d. A. Tiedemann, Biedenfeld) zu keiner bedeutenden Action, während die Rücksicht des Belagerers auf den materiellen Werth der Bundesfestung den Ernst der Belagerung be-

schränkte. Am 23. Juli ergab sich die Garnison auf Gnade und Ungnade. Mit Verlust von ungefähr 1000 Mann war das Land Baden seinem Großherzog wieder zurückerobert worden, der viele schwere Wunden zu heilen vorfand. — General Hoffmann war, wie erwähnt, nach der Katastrophe bei Bonfeld nach Frankfurt geeilt, um dort die Officiere und die Trümmer des Armeecorps zu sammeln. Nachdem am 3. Juni das Gesamtministerium außer ihm seine Entlassung erhalten, trat er am 8. Juni gleichfalls aus dem activen Dienst zurück. 1850 bei dem erneuten Versuch zur Schaffung einer besseren deutschen Staatsorganisation in das Parlament nach Erfurt berufen, später mehrere Jahre Vicepräsident der badischen ersten Kammer, in der er namentlich bedeutende Eisenbahn-Berichte lieferte, lebt Hoffmann seitdem in stiller Zurückgezogenheit zu Karlsruhe, in großer geistiger Frische mit Studien sich beschäftigend. Außer vereinzelt Artikeln in militairischen Zeitschriften und der Allgemeinen Zeitung sind seiner Feder zu danken: „Fliegende Blätter aus der Mappe eines alten Soldaten“, welche die neuere Kriegführung behandeln, „Beiträge zur Beantwortung der Fragen über die Ereignisse in Baden 1849“, und eine Broschüre: „Ueber Wehrsysteme“. Hoffmann's einziger Sohn Adolf, der sich der militair-ärztlichen Laufbahn gewidmet, hat im Feldzuge 1870/71 als Corps-Generalarzt bei dem XIV. Armeecorps functionirt. L. Löhlein.

Karl Georg Hoffmann,

der jüngere Bruder des vorigen, hauptsächlich als liberaler Landtagsabgeordneter und späterer Märzminister bekannt, war am 14. Oktober 1796 in Ludwigsburg geboren. Mit den Eltern vielfach den Wohnort wechselnd, brachte er seine Jugendzeit vorzugsweise in Amorbach, Borberg und Mannheim zu. Um sich dem Kammeralsache zu widmen, bezog er dann die Universität Heidelberg. Nach bestandener Staatsprüfung wurde er im Jahre 1823 als Kreis-Praktikant in Wertheim, sodann 1824 in Konstanz verwendet, woselbst er 1825 Kreis-Assessor wurde. Schon im Jahre 1826 zum Finanzrath bei der Steuer-Direction ernannt, nahm er bald auch an dem neu erwachenden constitutionellen Staatsleben Antheil und war demzufolge von 1831 an viele Jahre hindurch ein mit voller Hingebung arbeitendes Mitglied der zweiten Kammer. Kein hervorragender Redner, aber ein eifriger scharfsinniger Berichterstatter und zwar fast ausschließlich in Eisenbahn- und Budget-Angelegenheiten, gehörte er mit voller Seele zu allen Zeiten der damaligen, glänzenden liberalen Partei an. Zu ihr stand er dann auch, dem unter seinem Bilde stehenden Motto getreu („Das Erwachen des Volkes zum Bewußtsein seiner Rechte ist die Morgenröthe der wahren Freiheit“), als solches für den Staatsbeamten gefährlich ward, und mußte dafür büßen. Nachdem er nämlich im Jahre 1834 zum Regierungsrathe in Konstanz ernannt und dann wieder im Jahre 1838 nach Karlsruhe zu der Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues und gleichzeitig zu der damals neu errichteten Eisenbahn-Bau-Direction versetzt worden war, traf ihn im Jahre 1843, unmittelbar nach der in Folge des bekannten Urlaubsstreites ausgesprochenen Kammerauflösung, plötzlich die Verbannung in Form seiner Ernennung zum Uebereinnehmer in Pfullendorf „unter Belassung seiner Besoldung und seines Charakters“. Eine glänzende Wiederwahl in die neue Kammer durch die Stadt Pforzheim entthob ihn der weiteren Schritte gegen diese Maßregel, und zahlreiche Zuschriften und Ehrengeschenke sollten ihn über die erlittene Kränkung trösten. Schon das folgende Jahr brachte mit dem sinkenden Einflusse des Ministers Blittersdorff mildere Anschauungen und für ihn damit die Ernennung zum Zollvereins-Bevollmächtigten in Berlin, eine Stellung, die er, unterdessen zum Geheimen Regierungsrathe befördert, beibehielt, bis er am